

Siri Ranva Hjelm Jacobsen: „Meeresbriefe“

Als wir Wasser trauerten

Von Stephanie v. Oppen

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 01.07.2026

In Siri Ranva Hjelm Jacobsens „Meeresbriefe“ nehmen der betagte Atlantik und das sehr viel jüngere Mittelmeer die Gestalt von Frauen und Schwestern an – und wechseln Briefe: ein außergewöhnlicher Roman über die Überheblichkeit des Menschen und den drohenden Kollaps der weltweiten Ökosysteme.

Ein Umschlag mit blau mit weiß schraffierten Wellen darauf: Die Gestaltung des 64-Seiten-Büchleins erinnert an die berühmte Inselreihe von Suhrkamp. Aber es ist der März-Verlag, der mit Siri Ranva Hjelm Jacobsen eine außergewöhnliche dänische Autorin entdeckt hat.

Mit „Insel“ erschien im vergangenen Herbst das erste Mal ein ins Deutsche übersetzter Roman von ihr. Darin begibt sich die Autorin auf die Spuren ihrer von den Faröer-Inseln stammenden Großmutter.

Der feministische Blick von Jacobsen spielt auch für die „Meeresbriefe“ eine Rolle. Den Atlantik und das Mittelmeer stellt sie sich als Frauen und Geschwister vor. Erstere, schon 180 Millionen Jahre alt, „liebt das Universum“. Ihre mit erst 5 Millionen Jahren sehr viel jüngere Schwester hat ein Faible für die Sagengestalt des Ikarus, so die Charakterisierung beider Protagonistinnen zu Beginn des Buches.

Menschen als "Geziefer"

Sehr lyrisch und kreativ geschrieben, reflektieren die fiktiven Briefe die zerstörerische Kraft des Menschen, des „Geziefers“ wie sie in der Sprache der beiden Meere heißt: „Früher war es nicht so schlimm, aber jetzt klettern die Geziefer zuhauf in ihren Hülsen auf mir herum, viel zu viele in einer Hülse.“ Ob mit Hülsen Schiffe gemeint sind?

Schwester Atlantik berichtet, dass sie manchmal von ihrer Schwester Mittelmeer höre: – eine „Sie“ habe von einem Besuch in Italien berichtet und das Meer dort habe sich ihren Pfirsich geschnappt und schnell davongetragen. Das ist einer der besonders verspielten Momente in diesem Buch.

Siri Ranva Hjelm Jacobsen

Meeresbriefe

Aus dem Dänischen von Franziska Hüther

März-Verlag, Berlin 2026

64 Seiten

18,90 Euro

Schwester Mittelmeer dagegen beklagt sich darüber, wie sie eingesperrt ist zwischen den Landmassen und bedauert in fast biblisch anmutenden Worten, dass die Meere vor Urzeiten dem Land Platz machen mussten: „Als das Land hervorbrach und das erste Meer in Stücke gerissen wurde, trauerten alle Wasser“.

Ikarus als Sinnbild von Selbstüberschätzung des Menschen

Schwester Mittelmeer erinnert sich auch an Ikarus, der in ihren Fluten gelandet sei und den sie „aufgefangen“ hätte: „Seine Flügel schmeckten nach Honig. Der Junge selbst nach Über-eifer und Kummer.“ Daedalus und sein Sohn Ikarus wollten mit selbstgebastelten Flügeln hoch hinaus, so die Sage. Doch die Sonne ließ das Wachs, das die Flügel des Ikarus zusammenhielt, schmelzen und er stürzte ab – für Jacobsen ein Sinnbild für die Selbstüberschätzung und Zerstörungskraft des Menschen.

Die studierte Geologin, daher sicher auch ihre Faszination für den prähistorischen Zustand der Welt, hantiert unerschrocken ebenso mit Motiven der Sagenwelt wie mit Anspielungen auf politische Ereignisse der Gegenwart. Da taucht Hitler-Architekt Albert Speer genauso auf wie israelische Soldaten der Initiative „Breaking the Silence“ in Hebron, die das tägliche Leid der Palästinenser dokumentiert.

Meeresschwestern schmieden einen Plan

Und so leichthändig die Autorin mit ihrem Stoff umzugehen weiß, so tiefernt ist ihre politische Botschaft: Die Welt steht dank des „Geziefers“, des Menschen vor dem Kollaps.

Die etwas düsteren Schwarz-Weiß-Zeichnungen von Dorte Naomi unterstreichen die Stimmung, die die „Meeresbriefe“ trägt. Die ungleichen Meeresschwestern schmieden einen Plan, der sich allerdings nur erahnen lässt. Vielleicht haben sie ja wirklich die Macht, die Welt zurückzuverwandeln in ein einziges großes Meer?